

Various Others

Sol Calero, Susi Gelb, Anna Schachinger, Sara Sadik

Nir Altman hosting Crèvecoeur, Paris und Sophie Tappeiner, Wien

10.09 - 30.10.2021

Als ich in einer kleinen Kunstsammlung eines Colleges tätig war, erzählte mir die Kuratorin eines Tages, dass sie ein verlorenes Gemälde hinter einem Bücherregal der Bibliothek gefunden hatte. Auf dem Bild war eine Frau zu sehen, die an einer Staffelei saß, malend. Es gehörte zu einem Genre, bei dem Männer häusliche oder intime Szenen gemalt hatten, meistens im industriellen Norden Englands. Ich war vor allem an dem Gemälde interessiert, an dem die Frau in dem Bild malte, was sich jedoch nicht in dem Bild offenbarte. Die malende Frau und ihr Gemälde konnten im häuslichen Bildraum weiter verweilen, während der staubige Rahmen, in dem sie gefangen sind, wieder einmal die Grenzen eines Kunstwerkes demarkiert.

Es ist vielleicht eine seltsame Anekdote, mit der hier in die Ausstellung von Sol Calero, Susi Gelb, Anna Schachinger und Sara Sadik im Rahmen von Various Others eingeleitet wird. Dennoch erinnere ich mich an dieses Gemälde im Gemälde, die gemalte Frau und die malende Frau, wann immer mir geschlechtsspezifische Konstruktionen von Häuslichkeit, Sozialität und Intimität in verschiedenen Kunstgenren begegnen. In Zusammenarbeit mit der Galerie Crèvecoeur, Paris und Sophie Tappeiner, Wien, zeigt NIR ALTMAN vier Künstlerinnen, deren höchst persönliche Arbeitsweisen vielfältige „Bewegungen des Lebens“ hervorbringen. Wie Carla Lonzi einst sagte: „um einen kreativen Zustand in den Menschen auszulösen, um das Leben kreativ zu leben, nicht den Modellen gehorsam zu sein, die die Gesellschaft immer und immer wieder hervorbringt.“ Soll heißen, die jeweiligen Arbeiten verdrehen die traditionellen Achsen von *Genre* -auf allen Bedeutungsebenen.

Anders als Routine, die auf mich immer so wirkte als würde sie die transformierende Kraft standhafter Wiederholung neutralisieren, steht Iteration für schrittweise zunehmende Veränderungen, wenn wir Gesten wieder und wieder ausüben. Ein solcher, gradueller Bedeutungszuwachs wohnt der expandierenden Stoffsammlung in Anna Schachingers Malerei inne. Die verschiedenen Materialien treten in den Dialog, widersprechen und zelebrieren sich gegenseitig, während sie die Bildebene bestreiten. Die figurativen Elemente - der Löwe, das Kätzchen - kommen mit gleicher Unvermeidbarkeit daher, wie die expressiven Gesten aus Linien und blutenden Pigmenten. Indem sie sorgfältig ausgefranste Ränder und die Schlaffheit bestimmter Stoffe verarbeitet, überlagert Schachinger die Vielfalt der Oberflächen mit absurder Rationalität. Dadurch entstehen Objekte, die sich nicht davor verstecken aus „Dingen“ hervorgegangen zu sein, während sie gleichzeitig für eine neue Wertigkeit eintreten.

Die Qualität der Wiederholung im Sammeln von Objekten, dem Ausstellen derselben wieder und wieder, zeigt sich auch in Sol Caleros malerischen Arbeiten, die aus einer anderen Installation hervorgegangen sind, wo sie teil eines fiktiven Restaurantsettings waren. Ich bewundere die Gastronomie und ihr Hervorbringen einer bestimmten Atmosphäre, die es ermöglicht, uns

temporär befreit zu fühlen von Verantwortung und Pragmatismus, eine ungehemmte Geselligkeit – bis auf die kleine Angelegenheit mit der Rechnung, natürlich. Die Malereien, jetzt gerahmt an den Wänden hängend, extrahieren eine Bildwelt, an die wir uns bei unseren Ausgehabenden gewöhnt haben. Deren Re-Kontextualisierung in dieser Ausstellung ist bittersüß, insofern da sie auf die Zeit verweisen, als Restaurants in ihren Aktivitäten eingeschränkt waren, aufgrund der Pandemie. Träume vom schlummernden Restaurant entfalten sich in Skizzen, die so schnell entstanden sind wie Gedanken, die den vereinsamten Räumen entkommen sind, um jetzt ihre Betrachter:innen in Galerien zu finden.

Sara Sadiks Video *Khtobtogone* ermöglicht einen intimen Einblick in die Geschichte von Zine, ein der maghrebischen Diasporagemeinde zugehöriger Arbeiter in Frankreich. Die Handlung basiert auf Geschichten von Ahmed Ra'ad Al Hamid und Brian Chiappeta, und zeigt wie sich Zine konfrontiert sieht mit qualvollen und widersprüchlich Erwartungen, die seine Zukunft betreffen. Sadik zeichnet ein Bild von Zine unter Berücksichtigung von Spannungen, die auf Rassismus, Klassenzugehörigkeit und Geschlechterrollen fußen, und thematisiert insbesondere, wie sich diese dem Kontext nach unterscheiden. Zines Liebe für seine männlichen Freunde ist anders als die Liebe, die er für die Frau Bulma empfindet, obwohl er in beiden Instanzen dieselben Worte benutzt, um seine Gefühle zu artikulieren. Die Bildsprache ist mit Grand Theft Auto V erzeugt, wodurch dem Graphischen ein unpersönlicher Touch inhärent ist, der Zines Verletzbarkeit auf andere Figuren übertragbar wirken lässt, trotz seiner Sprachspezifik, den kulturellen Markern und seiner persönlichen Beziehungen. Die leichten Glitches (Störfaktoren) im Bild überspringen das hypermaskuline Verhalten und die Macho-artige Gewalt, die sonst typisch sind für GTA-Spielverläufe. Zine hingegen beschreibt von Liebeskummer geplagte Nächte und seinen Drang nach Besserung, seinen Wunsch, von anderen in positivem Licht gesehen zu werden.

Carla Lonzi erzählt, wie sie zur Kunstkritik gefunden hat: „Ich kam bei der Kunst an, als ich meine religiöse Erfahrung hinter mich gebracht hatte, und festgestellt habe, dass man bei der künstlerischen Erfahrung keinen Glauben braucht...wodurch ich aber ein analoges Bedürfnis stillen konnte.“ Die ambivalente Beziehung zwischen Kunst und Glauben scheint auch hinter Susi Gelbs Arbeiten für die Ausstellung zu stehen, vor allem hinsichtlich alchemistischer Referenzen. Wenn Glauben von Kunst nicht gestillt wird, welches analoge Bedürfnis ist denn da überhaupt? Vielleicht die Spannung im Unglauben? Der Gedanke daran, dass „Realität fake ist“ scheint mir eine gute Voraussetzung dafür zu sein, einen eigenen Zauber zu erzeugen. Gelb gießt flüssige Formen, die vor photographischen Seelandschaften treiben. Es scheint, als kämen diese Körper hinter dem Horizont hervor. Eine holographische Videoskulptur reproduziert die hypnotischen Bewegungen von Lava, die kontinuierlich fließt und neue Formen entstehen lässt. Die Referenz zum Flüssigen und Fließenden zieht sich durch Susi Gelbs Werk; die Unvermeidbarkeit von Veränderung, die sich im Bild der Wellen widerspiegelt, deckt die sublimale Kraft der Wiederholung auf, die darin wohnende Möglichkeit, der Schöpfung und Zerstörung – egal woran wir glauben.

Beim Schreiben über diese künstlerischen Positionen, komme ich nicht drum rum, mich in der Rolle des Mannes zu fühlen, der die Frau gemalt hat, wörtlich hinter ihrem Rücken. Carla Lonzi, die sich schlussendlich von der Kunstkritik abwandte, um politisch-feministischen, expliziteren Aktivismus

zu betreiben, beklagte die „verlogene“ Beziehung, die Kunstkritiker zur Kunst hätten: sie „überschreiten die Grenzen in ein Gebiet, an dem die Menschheit mit Tiefgang geschuftet hat, geben ihren Senf dazu und kehren dann wieder zurück zu ihren engstirnigen Angelegenheiten.“ Je mehr ich schreibe, umso größer scheint mir die Gefahr, dass sie recht gehabt haben könnte. Wenn sich aber die Wiederholung einer Praktik mit sich selbst überlagert, erkennen wir vielleicht die Möglichkeit der Neuinterpretation, beim zweiten, dritten oder vierzigsten Mal. In dieser Weise zeigt diese Ausstellung, wie wichtig es ist, das Leben kreativ zu gestalten; während wir wiederholen, beibehalten und durchhalten, uns immer mal wieder erlauben, überrascht zu werden, von den Dingen, die heute passieren, einfach nur weil sie gestern auch schon passiert sind, und vielleicht morgen ja wieder passieren.

---

Text - Miriam Stoney